

Johann Caspar Lavaters Geheimschriften im "Geheimen Tagebuch"

Autor(en): **Etter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **74 (1954)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-985588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Johann Caspar Lavaters Geheimschriften im „Geheimen Tagebuch“

Von Paul Etter, Pfarrer

Es ist gewiß etwas Ungewöhnliches, in einem Buche immer und immer wieder auf Zeilen und Abschnitte zu stoßen, in denen Buchstaben scheinbar sinnlos aneinandergereiht und dann doch wieder nach einem gewissen Schema gruppiert oder gar mit allerlei Chiffren durchsetzt sind. Und es gehört offenbar mit zu Lavaters Besonderlichkeiten und Eigenheiten, daß er sich nicht nur in seinen Manuskripten oftmals geheimer Schriften bedient, sondern solche sogar in seine Bücher hat abdrucken lassen. In „Goethes Rheinreise mit Lavater und Basedow“, Dokumente, herausgegeben von Adolf Bach, Verlag Seldwyla, Zürich 1933, sind einzelne Worte und Bemerkungen aus den Tagebüchern in Chiffren geschrieben und in Klammern entziffert angegeben. Im „Geheimen Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst“, das 1770 von einem unbekanntem Freund Lavaters und ohne sein Wissen, ja vorerst gegen seinen ausdrücklichen Willen, herausgegeben wurde, das er aber zwei Jahre später um einen Band vermehrt selber neu herausgegeben hat, finden sich aber nicht weniger als 25 Stellen, in denen der Text in Geheimschrift zu lesen steht, beziehungsweise für den Uneingeweihten zu überspringen ist. Merkwürdigerweise findet sich in der mir bekannten Lavaterliteratur nirgends ein Schlüssel für diese Abschnitte und auch kein Hinweis auf die Möglichkeit ihres Verständnisses.

Seltam genug ist es, daß der Herausgeber des ersten Bandes, der unter Lavaters nachträglicher Anerkennung den

Text sorgfältig ausgewählt und redigiert hat, bereits zwei Geheimtexte stehen ließ. Hätten diese nicht der Auswahl zum Opfer fallen müssen? Zumal sie dem Seher durch die ungewöhnliche Darstellung und die griechischen Buchstaben Mühe genug gemacht haben müssen? Jedenfalls hat der Herausgeber seine Gründe gehabt, auch diese beiden Abschnitte in den Druck zu geben. Und Lavater hat daran keinen Anstoß genommen, im Gegenteil: er hat im zweiten Band seiner eigenen Ausgabe die Zahl der Geheimschriften noch beträchtlich vermehrt. Und nun? Soll man einfach darüber hinweggehen? Soll man Geheimnis lassen, was geheim geschrieben wurde? Oder hat der oft auch recht humorvolle Lavater sich damit einen kleinen Spaß geleistet und sich dann und wann mit vergnügtem Lächeln ausgedacht, wie sich seine Leser an diesen Knacknüssen die Zähne ausbeißten würden?

Jedenfalls hat es seit jeher manchen Leser gelockt, die eine oder andere Nuß zu knacken, besonders wenn eine dazu direkt eingeladen hat. Ein leichter Druck — und schon liegt sie ja offen, die wirklich brüchige Nuß, Bd. II, S. 207 (Zitate nach der im Verlag bey Weidmanns Erben und Reich, Leipzig, 1772, erschienenen zweibändigen Ausgabe). $gOn + z\ ittern + Iethet\ e\ ic\ hg\ \mathcal{D}\ ettl\ iche\ \dots$ da sind ja offenbar nur die Buchstaben ungewöhnlich gruppiert und mit ein paar Chiffren durchseht. Und deren Bedeutung kann man hier sogar erraten, um sie dann zur Lösung schwieriger Stellen wieder zu verwenden. Ein paar Beispiele solcher Chiffren — es sind deren nur ganz wenige, und doch vermögen sie einen Text schwer lesbar zu machen: $+$ = d, \mathcal{O} mit einem $.$ darin = u oder v, doppelt = w, I = b, \mathcal{D} = g. Soweit aus obigem Text, der also bedeutet „und zitternd bethete ich göttliche...“ Aus anderen Texten sei zur Vervollständigung beigelegt: griech. ψ = m, ein Quadrat = 1, ein Dreieck = k, \int = a. Wo \circ gehäuft auftritt, ist es kein Buchstabe, sondern bedeutet „Null“, ist nur dazu da, den Text undeutlicher zu machen.

Die Absonderlichkeit von Lavaters Geheimschriften liegt nun aber vor allem darin, daß er solche in der Mehrzahl verwendet hat — an den 25 Stellen seines Tagebuches verwendet er nicht weniger als zehn verschiedene Arten. Es wird für das Verständnis des Folgenden zweckdienlich sein, diese systematisch zunächst einmal darzustellen:

1. (I, 100): ein ganz kurioser Text, kleine Buchstabengruppen mit griechischen Lettern ganz durchsetzt. Hat man aber einmal ein wenig hinter die Geheimnisse von Lavaters Ausdrucksweise geschaut, und versucht man, die griechischen Buchstaben einfach weglassend, den Rest fortlaufend zu lesen, dann ist das Rätsel schon gelöst! Ja, Lavater leistet sich hier einen ganz originellen Scherz: er gibt selber den Schlüssel in der gleichen Chiffrierung: „valent omnes literæ, nur die griechischen nicht“ — zur Tarnung der Anfang in Latein, zur weiteren Tarnung ein Teil des folgenden Textes in Französisch, der Schluß wieder in Latein, hier aber offenbar nur eine fingierte Fortsetzung des bereits abgeschlossenen Textes, um diesen noch auf eine weitere Art zu verhüllen. Diese Art ist im Buche einmalig.
2. Verschiebung der Buchstaben um eine Stelle rückwärts, $b = a$, $c = b$ usw. Buchstabengruppen willkürlich, ohne Chiffren, z. B. II, 86, 115, 121, Beispiel aus II, 86: woe tkdi wefs ekf = und sich über die...
- 2a. dasselbe, jedoch die willkürlichen Wortzwischenräume mit Zahlen und Strichen ausgefüllt, I, 136: woeok 3 diu 5 Tsmufowf 6 = und nicht selten.
- 2b. dasselbe, jedoch mit Chiffren durchsetzt, z. T. mit O, das nichts bedeutet, z. B. II, 134 OOm + fr = von der ...
3. Verschiebung der Buchstaben um eine Stelle vorwärts: $a = b$, $b = c$ usw. z. B. II, 134 mdh mdf qza = meine Grab... oder II, 142.
4. Buchstaben in ihrer richtigen Bedeutung, jedoch anders gruppiert und mit Chiffren durchsetzt, II, 101, OeI Ong + erge = Übung der Ge(duld), ebenso II, 104, 114, 117, 131, 132, 135, 136, 138, 151, 207, 305.
- 4a. dasselbe, jedoch die Wortintervalle durch Satzzeichen ausgefüllt, II, 122: eoo—; ooo, — ei, nez.Offe; = eine zufae(lligerweise).
5. Buchstaben nach unbekanntem Schlüssel verstellt, mit Chiffren durchsetzt, Text nicht entziffert: II, 172 (zweimal).
6. Griechische Buchstaben und andere Zeichen wie im Tagebuch von der Rheinreise, II, 220.

7. Großbuchstaben nach einem unbekanntem Schlüssel verstellt. In I, 199 schreibt Lavater in einer Stunde der Verzweiflung, er müsse sich V. A. T. H. D. G. schelten, ja er müsse das ohne Ziffern deutlich sagen, daß es „Vieh“ heiße. Ohne seine eigene Deutung bliebe diese Schrift wohl unverständlich. Offenbar die gleiche Chiffrierung findet sich II, 161: „Herr VCST. kam“ — bisher nicht gelöst.

Die vorstehenden Geheimschriftproben sind so ausgewählt, daß deren Saß keine Schwierigkeiten bietet, darum die Chiffren außer O und üblichen Buchstaben weggelassen.

Wenn es auch den Anschein hat, Lavater habe diese Geheimtexte dank seinem regen Geiste nur so hingeschrieben, als ob er gewöhnliche Schrift schreiben würde (man liest sich nach einigen Versuchen auch sehr leicht wieder hinein), so sind ihm doch hie und da Fehler unterlaufen, welche nur aus dem Zusammenhang gedeutet und korrigiert werden können. So bleibt z. B. eine Stelle (II, 121) völlig dunkel, bis man in dem sonst leicht zu lesenden Text mitten drin die Umschrift „de hau fre re“ als „behauptete“ durchschaut, ebenso im Gedicht II, 134 muß in der dritten Zeile „Is ibfff“ mit „Er hatte“ statt mit „Er harre“ übersetzt werden. Besonders beim häufig vorkommenden t hat Lavater offenbar gelegentlich den Schlüssel verwechselt. Hie und da hat er für sich selber ein Zeichen für den verwendeten Schlüssel an den Anfang gesetzt, um den Text wieder lesen zu können. Jedenfalls stehen gewisse Buchstabengruppen etwa am Anfang eines Textes ohne Zusammenhang mit demselben.

Und nun zu den Texten selbst. Ueber diejenigen im ersten Band soll und darf nicht viel gesagt werden. Die Chiffrierung der beiden Texte auf Seite 100 und 136 hatte ihren deutlichen Sinn. Lavater hat hie und da Dinge geschrieben, die ein anderer nie schreiben würde — oder dann eben auch in Geheimschrift. Er gefiel sich offensichtlich darin, so sehr er sich gegen den Vorwurf der Eitelkeit wehrt, von Dingen zu schreiben, die als gewagt oder gar als anstößig empfunden werden konnten. Eitelkeit war für ihn das, was er selbst für Eitelkeit hielt, und nicht das, was andere an ihm als eitel tadelten. So sollen denn die beiden Texte auch hier unter dem Schleier des Geheimnisses verhüllt bleiben. Wer ihren Inhalt kennen will, kann sich mit

Hilfe vorstehender Angaben leicht selber mit der Deutung versuchen.

Im zweiten, von Lavater selber herausgegebenen Bande aber ist vor allem fraglich, warum er die betreffenden Texte überhaupt chiffriert hat. Gibt es doch darin kaum etwas, das er nicht an anderen Stellen offen auch gesagt oder geschrieben hat oder das man ohnehin wußte. So möge der geneigte Leser nicht zu sehr auf die Enthüllung von Indiskretionen gespannt sein. Ich gebe im folgenden die Uebersetzung der Texte, jeweils mit dem Vermerk, nach welchem Schlüssel meines Schemas sie chiffriert sind:

II, 86 (2) Dr. Diethelm Lavater erzählt seinem Bruder von einer Frau, deren Mann gestern begraben worden und die nun auch todkrank war, „und sich über die Leichenunkosten viel mehr kränkte als über den Verlust ihres Mannes“ — will Lavater die Unbekannte schonen ob ihrer materialistischen Gesinnung?

II, 101 (4) Herr Buchdrucker B. kam — man erwartet, etwas über den Zweck des Buches zu lesen und findet: „Uebung der Geduld“.

II, 104 (4) Lavater will eigentlich für eine Kranke beten, „aber ich verlor noch eine halbe Stunde vorher mit einer vergeblichen kindischen Beschäftigung“ (Am Anfang ich sinnlos eingeschoben: Sie rsc hic h... = Aber (ich) ich...)

II, 114 (4) Lavater will mit seinem Bruder bei der todkranken Mutter bleiben. Es fehlt offenbar ein Satz, wonach er auch seine Frau zur Nachtwache gebeten hätte; denn nun heißt es: „Meine Zumuthung an sie, gerade jetzt noch zu der Mutter herabzugehen, sahe sie bei ihren Umständen für indiskret an, und dies erregte eine kleine Empfindlichkeit, allein ich konnte sie nicht verlassen, bis ich vollkommen beruhigt war. Lavater scheut sich diesmal, auch von einem kleinen Zerwürfnis offen zu schreiben.

II, 115 (2) Lavater sitzt am Bett seiner Frau und sie versprechen einander „nach dem Tode der Mutter so uneigennützig als möglich uns zu erzeugen“.

II, 117 (4) Lavater spricht „mit meinem Bruder von unser(er) Mutter“.

II, 121 (4) „Ein kurzer Streit entstand über einem Mißverständnis, welches der Vater hoch aufnahm; ich konnte mit Recht entschuldigen (?); ich behauptete erst zuversichtlich, dann mit einem heftigen, aber wahren ‚Gott weiß es‘, daß sich der Vater irre; ich erschrak, da ich sahe, wie sehr es den Vater schmerzte“ — auch hier nicht offen von unangenehmen Erlebnissen.

II, 122 (4 a) Lavater kann für seine Mutter ruhiger seufzen, aber — *sum cuique*: eine zufälligerweise entblöste Büste einer Wärterin zerstreute mich ein wenig, doch riß ich mich bald wieder los“ —, hier begreift man die Chiffrierung wohl noch am ehesten bei solchem Bekenntnis, das zu zitieren noch an der Grenze liegen mag. Wie aber Lavater dazu kommt, mit „*sum cuique*“ einzuleiten, das kann kaum anders als mit „echt lavaterisch“ gedeutet werden.

II, 131 (4) Aus dem Gespräch mit Pfenninger wird lakonisch notiert: „von Jacob Heß, von der Mutter Sparhafen“ — hat da der Sparhafen nach Chiffrierung gerufen?

II, 132 (4) Mutter Lavater-Escher ist gestorben. Ueber dem Nachessen spricht man von ihr, dann berichtet Lavater, wohl etwas verschämt im Gedanken an eigene frühere solche Versuche: „Mein Knabe wollte die Großmama durchs Gebeth wieder lebendig machen“.

II, 134 (3) Er kommt auf den Gedanken, an „meine Grabchrift für mich“, hier ist rhdo (sie):

In der Chiffrierung 4 auf allereinfachste Weise, so, daß sogar die Worte für sich einzeln zu lesen sind, ohne Chiffren oder andere Zutaten, schreibt Lavater seine „Grabchrift“:

Der diesen Staub der Erde gibt.
Er war gesegnet und geliebt.
Er hatte der Unsterblichkeit
In seiner Nacht sich oft gefreut!
Es freue sich, wer dieses liest,
Daß er gleich ihm unsterblich ist.

Ob die Mahnung der beiden letzten Zeilen nur für die Grabchrift gedacht war, oder ob nicht ein Schmunzeln über Lavaters Gesicht ging, als er chiffrierte: „wer dieses liest“?

— — — — Da ich wieder allein war,
dachte ich ein wenig über Begräbniß, Grab
und andere angränzende Dinge nach; ich kam
unschuldiger weise auf den Gedanken an vcx
mdh mdf qza rbg. qhe set dql hbg . . . Hier
ist rhdo.

Vas.

„Efs ekfiffo Tubwc efs Fsef hkfcu,
„Fs xbs hftffhofs woe hfmkfcu.
„Fs ibssf efs Wortufscmkdilkku.
„Ko :fkofs Obdiu tkdi pgu hfgsfwu!
„Et gsfwf tkdi, xfs ekfift mkftu,
„Ebtte Fs, hmfkdi kin wortufscmkdi ktu.

Einige zum Theil nothwendige öconomi-
sche Gespräche mit meinem Vater und Bruder
⊙Dm †fr 4⊙u⊙fsuft ub4fo u†f s4⊙ uu
fsw o† efot dixf †fso †⊙ ikt⊙f
ifo b□mf kox ktakh, s†fs□ ..

Auschnitt aus dem „Geheimen Tagebuch“
von Joh. Kaspar Lavater,
Band II, Leipzig 1773, S. 134,
Auflösung der Geheim-Chiffren siehe daneben S. 72/73

II, 134 (2 b) Ökonomische Gespräche: „von der Mutter Testament, von der Mutter und der Schwester“ — und dazu die seltsame Bemerkung, die dabei gefallen sein muß: „Du bist eben allein wichtig“, — der Schluß leider unverständlich, an wen diese Bemerkung ging („aderl“). Auf der gleichen Seite drei chiffrierte Texte nach ebensovielen Schlüsseln!

II, 135 (4) Lavater revidiert einen halben Bogen „von Frau Katri Weiß und Rienast“.

II, 136 (4) Lavater am Sarg der Mutter: „und seufzte noch einmal um Erbarmen für ihre Seele“.

II, 138 (4) Warum in Chiffren, wo das doch damals alltäglich war, zumal im Lavaterschen Hause: nach dem Besuch einer Freundin seiner Frau: „Ich umarmte sie (in)-brünstig“.

II, 142 (3) Ein Billett an S. „mit (?) Abschrift“.

II, 151 (4) Lavater geht zur Ruhe, nicht ohne Hoffnung, „bei Gott Schonung und Erbarmen zu finden“.

II, 161 (7) f. v.

II, 207 (4) Lavater schreibt an seiner Predigt, hat aber starken Husten: „demüthig und zitternd bethete ich göttliche Warnungen an“.

II, 220 (6) In einer Stunde der Verzweiflung chiffriert er mitten im Text „widernatürlich“.

II, 305 (4) Lavater liest in einem Manuskript von einer Freundin, dann bezeichnet er es noch näher: „Tagbuch May der Jungfrau Muralt“.

Aus all dem Gesagten ergeben sich keinerlei neue Gesichtspunkte zum Verständnis Lavaters. Zu seiner einzigartigen Vielseitigkeit gehört aber auch die Tatsache, daß und wie er sich seiner Geheimschriften bedient hat. Darüber darf und muß wohl auch einmal ein Wort gesagt sein.
